

5. Fastensonntag Lesejahr C

Auch ich verurteile dich nicht



Auf dem Weg hin nach Ostern leuchtet in den Bibeltexten des heutigen Sonntags noch einmal die Weite Gottes und die Einladung Jesu auf. So wie Jesus von Gott redet und wie er sich verhält, macht deutlich: Gott geht es nicht um Verurteilen und die Frage, wer welche Schuld auf sich geladen hat, sondern um die Einladung zu einem Neuanfang. Entscheidend ist somit nicht das, was hinter uns liegt, sondern ob wir uns zu einem Neuanfang einladen lassen und dann den Weg, den Lebensweg, von dieser Zusage her bereit sind zu gehen. Der heutige Sonntag ist ein Ansporn und ein Aufruf: „Geh und verliere dein Ziel, dein Lebensziel zu dem du berufen bist, nicht aus den Augen“.

Hinführung

Der Blick nach vorne verleiht ungeahnte Kraft und eröffnet Zukunft. Davon schreibt der „zweite Jesaja“ im babylonischen Exil, wo er – besonders in Kapitel 43 – mit seinen kraftvollen Bildern das Volk zur Heimkehr motiviert.

In ähnlicher Weise lenkt auch der Apostel Paulus im Philipperbrief in der Beschreibung seines eigenen Lebens den Blick nach vorne: „Dem Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis“.

Und auch im Evangelium tut sich in einer eigentlich vollkommen ausweglosen Situation sowohl für Jesus als auch die beim Ehebruch ertappte Frau ein neuer Weg auf, sodass am Ende nicht die Verurteilung steht, sondern eine neue Chance.

Evangelium

Aus der Sicht der **Anklagenden** ist die Sache ganz klar. Nach der Vorschrift des Gesetzes (Lev, 20,10; Dtn 22,22–24) – an dem ja kein Strichlein und kein Jota verändert werden darf –, stand auf Ehebruch die Todesstrafe. Scheinbar haben die Anklagenden aber nur die Frau im Blick und erwähnen den nach dem Gesetzestext ebenfalls zu verurteilenden Ehebrecher mit keiner Silbe (Männersache?!?). Die Anklagenden konstruieren eine Fangfrage an Jesus. Entweder er spricht sich gegen das Gesetz des Mose und somit gegen die heilige Überlieferung aus; dann kann er nicht ein Mann Gottes sein. Oder er stimmt der Überlieferung zu; dann aber stellt er sich gegen den sonst von ihm verkündeten bedingungslos liebenden Gott (vgl. Lk 15). Zugleich verstößt Jesus damit gegen das geltende Recht der römischen Besatzung, die sich allein das Urteil über Taten vorbehielt, für die man die Todesstrafe verhängen wollte. Eine perfekte Falle.

Jesus setzt zuerst einmal auf Zeitgewinn, indem er sich niederbeugt und mit dem Finger in den Staub schreibt. Vielleicht deutet er damit im Sinne von Jer 17,13 darauf hin, dass die Anklagenden den Weg Gottes verlassen haben: „Alle, die dich verlassen, werden zuschanden, die sich von dir abwenden, werden in den Staub geschrieben; denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers.“ Jesus entzieht sich der Falle und macht er die Fragesteller „betroffen“: „Wer von euch ohne Sünde ist, ...“ Mit diesem Wort zwingt

er sie zum Nachdenken. Und angefangen von den Ältesten (die als erste den Stein gegen die Frau hätten schleudern dürfen) gehen alle fort.

Aus der Sicht der **Frau** gibt es nach der sicher scheinenden Verurteilung eine neue Chance mit einer Zusage und einem Auftrag. Zunächst die Zusage: „Auch ich verurteile dich nicht!“ Damit spricht er der Frau Vergebung zu und gibt ihr die Chance, ein neues Leben zu beginnen. So tritt Jesus hier nicht als Richter, sondern als Retter auf. Und daran wird die Aufforderung angefügt: „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“. Man kann auch übersetzen: „Geh und verliere dein Ziel, dein Lebensziel zu dem du berufen bist, nicht aus den Augen.“

Vergebung bewirkt Rettung

Auf einer Insel in einem italienischen Fischerdorf ist es ein überliefertes Gesetz, dass eine Frau, die des Ehebruchs überführt ist, von einem Felsen ins Meer gestürzt wird. Wieder einmal wurde ein Ehebruch aufgedeckt. Der Beschuldigten wird eine knappe Frist gewährt, in der sie ihren Mann ein letztes Mal sprechen kann. Aber der Mann ist im Dorf nicht zu finden. So wird das Urteil erbarmungslos vollstreckt.

Am anderen Tag sehen die „Richter“ die Frau unversehrt am Herd ihres Hauses arbeiten. Staunen und Wut packt die Bewohner, als ihr Mann erzählt, er habe unter dem Felsen seine Netze ausgespannt, die seine Frau aufgefangen haben. Die Markgräfin wird zur Urteilsfindung herbeigerufen. Sie schenkt der schuldigen Frau ihr goldenes Haarnetz zum bleibenden Andenken dafür, dass sie in der Liebe ihres Mannes „aufgefangen“ ist.

Werner Bergengruen (1892–1964), Das Netz (Novelle)

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.